

Berlin, den 8. Dezember 2014

Liebe Schulgemeinde des St. Benno Gymnasiums,
liebe Freunde, die meine Arbeit unterstützen und begleiten,

schon wieder ist ein Jahr wie im Nu vergangen, und der Rundbrief drängt, da er noch vor Weihnachten verschickt werden will. Ich will Ihnen heute einige Informationen über unsere Arbeit des JRS in Deutschland, im Nahen Osten und natürlich in Afrika zukommen lassen. Ich werde immer wieder gefragt, ob ich inzwischen mal einen Besuch in Afrika gemacht hätte. Nein, muss ich sagen, das ist noch zu früh. Wenn man sich so intensiv eingebracht hatte, dann braucht es auch eine gute Distanz danach. Aber ich bin in gutem Kontakt mit einigen meiner ehemaligen Mitarbeiter und erfahre die neuen Entwicklungen.

Ich möchte Ihnen mit diesem Brief auch für die Unterstützung der Arbeit des JRS danken. Ich habe Ihre Spenden vor allem dem neuen Projekt in Maban/Südsudan zukommen lassen, das noch sehr mit der Finanzierung kämpft. Auch die Arbeit mit den somalischen Flüchtlingen in Dollo Ado konnte gefördert werden, vor allem durch ein Benefizkonzert des Rotary Clubs Heinsberg, das 13.500 Euro eingespielt hat. Ganz herzlichen Dank.



Papst Franziskus beim JRS in Rom

„Ich möchte hier wohnen und arbeiten. Ich finde es schön, dass es hier so friedlich ist.“ Was für ein bescheidener Wunsch aus dem Mund eines jungen deutschen Berufsanfängers, der gern in Böblingen oder Berlin bleiben möchte! Wenn ein junger Mensch aus Afrika dasselbe über Böblingen oder Berlin sagt, dann kann er heftigen Widerspruch erfahren. Aber auf welchen unausgesprochenen Prämissen beruhen unsere Entscheidungen, wer hier leben darf – und was sagt es über die Grundlagen unserer

Gesellschaft?

Zuerst ein Blick auf die Zahlen. Täglich umgeben uns

(zumeist: negative) Nachrichten über steigende Flüchtlingszahlen und überforderte Kommunen.

Wieviele Flüchtlinge gibt es?

- Flüchtlinge 16,7 Millionen
(mehr als 1 Million in Ostafrika)
 - Asylsuchende 1,2 Millionen
 - Weltweit 33,3 Millionen Vertriebene (IDPs)
(mehr als 5 Millionen in Ostafrika)
-
- = 51,2 Millionen Menschen auf der Flucht
-
- 86 % leben in Entwicklungsländern
 - Über 50 % unter 18 Jahren

Die größten Herkunftsländer von Flüchtlingen:

Afghanistan – 2,6 Millionen
Syrien – 3 Millionen
Somalia – fast 1,1 Millionen
Sudan – 650.000
Kongo – 500.000
Myanmar – 480.000
Irak – 400.000

Die größten Aufnahmeländer von Flüchtlingen:

Pakistan – 1,6 Millionen
Iran – 887.400
Libanon – 1,1 Millionen
Jordanien – 642.000
Türkei – 610.000

Länder mit den meisten Binnenvertriebenen:

Syrien – 6,5 Millionen
Kolumbien – 5,4 Millionen
Kongo – 3 Millionen
Sudan – 1,9 Millionen
Somalia – 1,1 Millionen
Irak – 954.000

Gerade haben wir unser Asylrecht weiter verschärft, um zu verhindern, dass sich Roma aus dem Westbalkan darauf berufen können. Nach Angaben des Flüchtlingswerks der Vereinten Nationen sind in diesem Jahr so viele Menschen weltweit auf der Flucht wie seit Ende des Zweiten Weltkriegs nicht mehr: 51 Millionen Flüchtlinge, von denen rund 17 Millionen gezwungen waren, außerhalb ihres Heimatlandes Zuflucht zu suchen. Dass sich diese dramatische Steigerung auch auf Deutschland und Europa auswirkt, ist nicht überraschend. Überraschend ist jedoch, in welchem geringen Maße Menschen überhaupt nach Europa kommen. Die weitaus meisten Menschen (86 %) werden von Ländern aufgenommen, die sehr viel ärmer sind als die europäischen.

Bis einschließlich August 2014 zählte das zuständige Bundesamt für Migration und Flüchtlinge einen Zuwachs der Anträge in diesem Jahr um rund 60% im Vergleich zum Vorjahr –in absoluten Zahlen wurden 99.592 Erstanträge in den ersten acht Monaten des Jahres 2014 gestellt. Diese Zahlen veröffentlichte das Bundesamt fast gleichzeitig mit der Meldung aus der Türkei, dass sie allein in den letzten Tagen 30.000 Menschen aus dem Irak Schutz gewährt hat. Würden wir prozentual so viele syrischen Flüchtlinge aufnehmen wie der Libanon, dann wären das etwa 25 Millionen!! Tatsächlich sind es insgesamt seit Beginn des Krieges nur etwa 72.000.



Abschiebungshaft in Eisenhüttenstadt

Ursächlich für den jahrelangen Rückgang der Asylanträge trotz gleichbleibender oder sogar steigender Not ist eine europarechtliche Absprache. Wo ein Flüchtling Europa erstmals betritt, dort muss er sein Asylverfahren führen. In vielen Fällen hat sich die Zuständigkeit mit einem Blick in die Fingerabdruck-Datei erledigt: Laut Bundesamt wurden 2014 (bis einschließlich August) 40% der Anträge „formell entschieden“, das heißt, die Zuständigkeit abgelehnt.

Was das bedeutet, erfahren die Seelsorger des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes bei ihren regelmäßigen Besuchen in der Abschiebungshaft. Dort haben sie in den vergangenen Jahren unzählige Kriegsflüchtlinge getroffen, auch syrische Flüchtlinge, an deren Schutzbedürftigkeit doch niemand zweifelt. Wie die drei Syrer, die auf dem Weg zu ihren Ehefrauen waren, die in Schweden Asyl gefunden hatten. Auf der Durchreise wurden sie jedoch in Deutschland inhaftiert. Statt sie dann aber wenigstens so schnell wie möglich mit ihren Familien zusammenzuführen, sollten sie allen Ernstes nach Österreich zurückgebracht werden, um dort ihr Asylverfahren zu führen! Der JRS hat für ihre Freilassung einen Anwalt beauftragt. Für die Behörden sind sie danach „untergetaucht“ – wir hoffen, dass sie gut in Schweden angekommen sind. Aber ist das wirklich das Flüchtlingsrecht, das wir uns wünschen?

Dieselbe Regelung führt dazu, dass die EU-Staaten an den Außengrenzen überlastet sind – und sie führt inzwischen dazu, dass einige dieser Länder die Regelung bewusst unterlaufen. Italien hat z.B. aufgehört, Fingerabdrücke von Asylsuchenden zu nehmen, so dass es nicht mehr nachweisbar ist,

welcher EU-Staat für sie zuständig ist. Viele der sogenannten „Lampedusa-Flüchtlinge“ in Hamburg oder Berlin haben ihr Asylverfahren in Italien positiv abgeschlossen, sie haben eine humanitäre Aufenthaltserlaubnis, danach aber waren sie der Obdachlosigkeit preisgegeben. Zehntausende Flüchtlinge leben ohne Schutz, Geld und Perspektive auf der Straße. Ob sie das Rom oder in Frankfurt tun, macht für sie wenig Unterschied. Für uns schon: Das Elend in Italien können wir leichter ignorieren.



Turnhalle als Notaufnahme in Eisenhüttenstadt



Notunterkunft in Erbil / Irak

unterstützen Kirchenasyle in Bayern. Allzuoft begegnen wir Menschen, die Furchtbares erlebt haben, bevor sie nach Europa gekommen sind – und die dann in Europa noch ein jahrelanges Martyrium

erleiden. Manchmal denke ich, wer ein bestimmtes Maß an Leiden und Verzweiflung in Europa erlitten hat, der sollte schon dafür hierbleiben dürfen und die Sicherheit finden, nach der er sich so sehnt.

Denn warum kommen Menschen nach Europa? In all den Jahren, zuvor in Ostafrika und jetzt hier, ist mir nicht ein Flüchtling begegnet, der wegen ein bisschen Geld geflohen wäre. Es gibt viele verschiedene Gründe, warum Menschen ihre Heimat verlassen. Aber sie tun es nicht leichten Herzens. Niemand verlässt seine Familie, sein Zuhause, die Gräber seiner Ahnen und seine



Essensausgabe in Homs, Syrien

religiöse Gemeinschaft für ein paar Euro. (Das gilt übrigens auch für die stets des „Missbrauchs“ verdächtigten Roma. Sie kommen nicht, weil es in unseren Fußgängerzonen so schön wäre, sondern weil es zuhause unerträglich ist.) Wer von uns würde Heimat, Familie, Sprache, Wohnung und Nachbarn verlassen, um in der Fremde untätig herumzusitzen und in einer aufgezwungenen Abhängigkeit von Sozialleistungen dahinzuvegetieren? Niemand. Und doch schreit uns diese welt- und lebensferne Unterstellung aus unzähligen Schlagzeilen an, und nicht nur in Boulevardblättern.

Die Flüchtlinge, die uns erstaunt und verstört fragen, warum wir sie wie Verbrecher behandeln, halten uns Europäern einen Spiegel vor. „Ich dachte, in Deutschland werden meine Rechte respektiert. Meine Familie hat mich hierhergeschickt, damit ich hier in Frieden mein Leben führen kann, ich möchte gern eine Ausbildung machen und arbeiten“, hat uns ein Jugendlicher in der Abschiebungshaft erzählt, der schon eine jahrelange Odyssee durch Europa hinter sich hatte. „Aber wir haben uns geirrt. Europa respektiert unsere Rechte nicht. Europa führt einen Krieg gegen uns Flüchtlinge und Migranten.“

In der Abschiebungshaft sprechen wir mit Menschen, die die Sahara und das Mittelmeer überlebt haben, die von dem Katzenfutter gelebt haben, das Touristen auf die Straße stellten, die Misshandlungen und Inhaftierung überlebt haben, die gehungert haben – mitten unter uns. Wir hören verstörende Schilderungen von Menschen, die einen Traum hatten: Europa. Dieser Traum ist nicht materiell. Sie erinnern uns an das Versprechen, das Europa auch sich selbst gegeben hat: Ein Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts für alle, die sich ihm anvertrauen. Das will und kann Europa sein. Weil wir Menschenrechte respektieren, deshalb fliehen Menschen nach Europa. Und nicht nach China oder in den Iran.



*Die Freude der Mutter über ihr neugeborenes Kind
in Erbil / Irak*

Angesichts der wohl noch viele Jahre andauernden Konflikte im Nahen Osten und am Horn von Afrika, im Kongo und in Zentralafrika, des Massensterbens im Mittelmeer, unmenschlicher Lebensbedingungen für Flüchtlinge in Europa, und Plänen des Innenministeriums, in Zukunft womöglich mehr Asylsuchende inhaftieren und schneller abschieben zu können, müssen wir uns von den Flüchtlingen eine harte Frage stellen lassen:

„Woher nehmt ihr das Recht, uns zu verbieten, was ihr so selbstverständlich für euch in Anspruch nehmt: Hier in Frieden zu leben – oder, wenn es euch gefällt, auch woanders?“



Vorgesehenes Schulgebäude im Libanon

Wir nehmen uns dieses Recht, weil wir es können. Und gleichzeitig ignorieren wir, dass viele dieser Flüchtlinge vor Waffen fliehen, die in Deutschland hergestellt wurden und die Teil unseres Wohlstands sind. Gleiches gilt für eine

selbstbezogene Handelspolitik – die Fischereirechte seien als beliebiges Beispiel genannt –, die Menschen außerhalb der EU zugunsten unsers Wohlstands die existenzielle Lebensgrundlage

entzieht – Menschen, die wir dann als „Wirtschaftsflüchtlinge“ diffamieren, für die wir nicht zuständig seien.



Unterricht für Flüchtlinge Amman/Jordanien

Wir haben noch nicht begriffen, dass eine zeitgemäße Politik nur eine Politik sein kann, die angesichts der globalisierten Welt auch das „Weltwohl“ im Blick hat: Gut gehen kann es uns auf Dauer nur, wenn es allen gut geht. Wir wären ja in der Lage, Menschen nicht nur notdürftig aufzunehmen, sondern ihnen aufzuhelfen in ein neues Leben. Ich bin sicher, am Ende würden alle einen Gewinn davon tragen.

In seiner Botschaft zum Weltflüchtlingstag hat es Papst Franziskus gerade gefordert, auf die Globalisierung der Migration mit der Globalisierung der Nächstenliebe zu antworten und deutlich gemacht, dass die Zeiten der nationalstaatlichen Abschottung vorbei sind: „Mit der

Solidarität gegenüber Migranten und Flüchtlingen müssen der Mut und die Kreativität verbunden werden, die wir brauchen, um weltweit eine gerechtere und angemessenere Wirtschafts- und Finanzordnung zu entwickeln.“ Eindringlich sagte der Papst in seiner Rede vor dem Europäischen Parlament in Straßburg: „Man kann nicht hinnehmen, dass das Mittelmeer zu einem großen Friedhof wird!“ und er appelliert an die Parlamentarier: „daran zu arbeiten, dass Europa seine gute Seele wiederentdeckt. ... die Stunde ist gekommen, gemeinsam ein Europa aufzubauen, das sich nicht um die Wirtschaft dreht, sondern um die Heiligkeit der menschlichen Person, der unveräußerlichen Werte; ... das Europa, das auf den Menschen schaut, ihn verteidigt und schützt“.

Nun möchte ich wenigstens kurz unseren Blick noch etwas ausweiten über die Europäischen Grenzen hinweg. Der Krieg in Syrien und im Irak wird noch Jahre weitergehen. Und wir müssen uns daher noch viele Jahre auf steigende Flüchtlingszahlen einstellen, und den Menschen hier ein Leben in Sicherheit und Würde ermöglichen. Aber wir müssen natürlich auch in den betroffenen Ländern den Menschen helfen. Der JRS engagiert sich nach wie vor in Syrien, vor allem in den Städten Damaskus, Homs, und Aleppo. Unsere Teams bestehen aus Christen und Muslimen, die zusammenarbeiten und die Not der Menschen lindern wollen. Sie verteilen Tausende von warmen Mahlzeiten, sie organisieren für die Kinder Betreuung, Spiele und auch Unterricht, um so doch etwas Normalität herzustellen. Die Situation wird aber immer schwieriger, sodass wir uns teilweise aus Sicherheitsgründen schon zurückziehen mussten. Auch in Jordanien und im Libanon helfen wir vor allem den Kindern, die ja oft schon seit drei Jahren nicht mehr in der Schule waren. Nach UNHCR Angaben sind im Libanon etwa 600.000 Kinder als Flüchtlinge registriert, 400.000 davon im schulpflichtigen Alter, jedoch nur ein Viertel von ihnen hat Zugang zu Schulunterricht. Die libanesischen Schulen sind völlig überfordert, solch große Schülerzahlen zu bewältigen. Wir organisieren Schulunterricht, zum Teil als sogenannte Accelerated Learning Programs, damit die Kinder nach so langer Zeit des Unterrichtsausfalls auch den Anschluss schaffen können, und wir müssen natürlich auch die nötigen Unterrichtsräume beschaffen.



Für Klassenzimmer in Erbil vorgesehen



Sr. Samar mit P. Mourad und P. Tony in Erbil

Seit ein paar Wochen hat der JRS auch ein neues Engagement in Erbil, im Nordirak, angefangen. In diesem kurdischen Gebiet leben etwa 580.000 vertriebene Menschen, davon 220.000 Flüchtlinge aus Syrien. Mein Mitbruder Pater Tony Calleja SJ, der vorher schon viele Jahre als mein Kollege als Regionaldirektor im Kongo/Ruanda/Burundi gearbeitet hatte, hat dieses Projekt angefangen und die ersten Kontakte hergestellt. Mit ihm arbeitet P. Mourad Abu Seif SJ, ein syrischer Jesuit, den ich noch aus Aleppo kenne. Damit ist dieses neue Projekt in der schwierigen Situation in sehr guten Händen.

Und was gibt es neues in Ostafrika? Mein Nachfolger Fr. Deo Rwezaura SJ hat inzwischen drei neue Projekte in Krisengebieten begonnen. In Dollo Ado/Äthiopien, wo ich 2011 die Arbeit mit den somalischen Flüchtlingen im Lager Melkadida begonnen habe, hat der JRS ein großes Projekt aufgebaut und es auch auf ein neues Lager in Kobe ausgeweitet. Die Zahl der Flüchtlinge aus Somalia steigt immer noch leicht, denn es gibt noch keinen Frieden und keine Sicherheit in diesem Land.



Klassenzimmer in Maban/Südsudan



Lehrerin mit dem JRS-Lehrer-Zertifikat



Das ist Maban bei Regen !

Seit letztem Jahr haben sich auch die Schulprojekte in Yambio und in Maban im Südsudan weiterentwickelt. Vor allem in Maban ist sehr es schwierig, weil dort immer wieder kriegsrische Handlungen ausbrechen zwischen den verschiedenen Stämmen, mit der Konsequenz, dass die Hilfsorganisationen schon mehrfach evakuiert werden mussten. Bei den kriegsrischen Konflikten unter der einheimischen Bevölkerung kam es sogar vor, dass die fliehenden Menschen einschließlich des JRS-Teams



P. Deo, Christopher, P. Pau in Maban

Zuflucht fanden in den Lagern der Flüchtlinge. Aber der JRS kehrt immer wieder zurück, und ich bin vor allem mit Christopher regelmäßig in Kontakt, der 2004 bei mir in Adjumani als Accountant angefangen hat. Absolut zuverlässig und engagiert, ist er jetzt leitend in Maban eingesetzt, und er hat mir auch die neuen Bilder geschickt. In den Lagern von Maban leben mehr als 127.000 Flüchtlinge aus dem (Nord-) Sudan. In fünf Primarschulen und einer Sekundar-

schule organisiert der JRS Unterricht, Sport und auch die Ausstattung mit Schulheften, und hilft denen, die besonders verletzlich sind. Da es sehr wenige Lehrer gibt, hat der JRS inzwischen schon 175 Lehrer und Lehrerinnen ausgebildet. P. Pau Vidal SJ schreibt in einem sehr bewegenden Bericht: „Mit dem JRS zu arbeiten bedeutet oft, ein hilfloser Zeuge für das totale Scheitern der Menschlichkeit zu sein. In der dritten Woche seiner „Geistlichen Übungen“ lädt uns Ignatius von Loyola, der Gründer des Jesuitenordens, ein, Jesus am Kreuz zu meditieren, also das absolute Scheitern in allen Bereichen. Es ist jedoch genau diese schmerzliche Kontemplation, die die Möglichkeit eröffnet, Gott sogar in einem solch tragischen Augenblick wie dem brutalen Mord eines unschuldigen Opfers zu begegnen. Heute leben in Maban, diesem verlassenen Gebiet des Südsudan, die Opfer bereits zu vieler Konflikte. Sie sind die gekreuzigten



Schülerinnen in Maban



Schriftliche Prüfungen in Yambio/Südsudan

Menschen unserer Zeit, die aufschreien „genug ist genug“. Ihre Widerstands-fähigkeit ist ein Ausdruck dieser tiefen Hoffnung, die sich weigert zu sterben. Der JRS ist fest entschlossen, in diesem Teil der Welt die Menschen weiterhin zu begleiten, die mit Gewalt vertrieben wurden.“

Genau dieser Glaube lässt uns auch hier in Deutschland nicht verzweifeln an den oft unerträglichen Situationen, die Menschen, die bei uns Schutz und Sicherheit suchen, ertragen müssen. Gott ist überall zu finden, und daher gibt es auch eine Hoffnung. Niemand konnte wissen, dass das kleine Flüchtlingskind, das kurz nach seiner Geburt im Stall nach Ägypten fliehen musste, das Gesicht der Welt verändern würde.

So wünsche ich Euch/Ihnen allen voller Zuversicht ein gesegnetes Fest seiner und unserer Menschwerdung und für das neue Jahr Segen und Erfüllung, vor allem aber Frieden.

In Dankbarkeit Ihr/Euer

P. Guido Runggjosi



Dieses somalische Mädchen habe ich im Flüchtlingslager Melkadida in Äthiopien im August 2011 getroffen.

Wie geht es ihr wohl heute?

Für alle, die die Arbeit mit den Flüchtlingen in Ostafrika oder meine Arbeit des JRS Deutschland auch finanziell unterstützen wollen, hier die Kontoverbindung. Wenn Sie bei der Überweisung Ihre Anschrift angeben, erhalten Sie automatisch eine Spendenbescheinigung.

Missionsprokur der Deutschen Jesuiten

IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82

SWIFT: GENO DEF1 M05

Zweck: X42570 Pflüger (Nur für Ostafrika: X42570 A)

Jesuiten-Flüchtlingsdienst, Witzlebenstr. 30a, 14057 Berlin; www.jesuiten-fluechtlingsdienst.de
Office phone: 030 32602590; e-mail: pflueger@jesuiten-fluechtlingsdienst.de; www.facebook.com/fluechtlinge

Alle Bilder © JRS